
Einleitung

Nikolaus Dietrich, Ludger Lieb, Nele Schneidereit

Einleitung

Nikolaus Dietrich, Ludger Lieb, Nele Schneiderei

Vorbemerkungen

Der vorliegende Band präsentiert eine Synthese der Forschungen des Heidelberger Sonderforschungsbereichs 933 ‚Materiale Textkulturen‘ (SFB 933). Diese Synthese will mittels einer klaren Gliederung und Fokussierung die wichtigsten Erkenntnisse und Ergebnisse des 2011 eingerichteten SFB in einem Band konzise versammeln, transparent und verfügbar machen. Damit sind das Ziel und die Hoffnung verbunden, dass nach Abschluss des SFB im Jahr 2023 möglichst viele Wissenschaftler:innen auch außerhalb Heidelbergs an den Themen des SFB weiterarbeiten, sich inspirieren lassen und auf der hier geschaffenen Grundlage Neues zu dem weiten Feld der Materialität und Präsenz von Inschriften und Handschriften beitragen. Der Band möchte der Leserin und dem Leser Orientierung in diesem Forschungsgebiet geben, er möchte eine leicht nutzbare Handreichung und methodische Hilfe sein für Forschungen an konkreten Objekten im Schnittpunkt von Materialität, Textualität und Praktiken, und er will als Referenzwerk für eine Theorie materialer Textkulturen und für komparatistisch-kulturwissenschaftliche Fragestellungen zu vormodernen Kulturen genutzt werden können.

Der Band ist zu diesem Zweck in sechs Themenfelder (Kapitel 1–6) aufgeteilt, die wesentliche Bereiche des Forschungsgebiets ‚Materiale Textkulturen‘ abdecken (siehe unten den Abschnitt ‚Themenfelder und Thesen im Überblick‘). Jedes der sechs Kapitel hat eine interdisziplinäre Gruppe von SFB-Mitgliedern kollaborativ verfasst. In jedem Kapitel wird zunächst das Themenfeld inhaltlich bestimmt und konturiert. Sodann folgen je vier bis acht Thesen, die in prägnanten Formulierungen die wichtigsten Einsichten und Ergebnisse des SFB auf den Punkt bringen. Nach jeder These wird eine Ausfaltung, Begründung oder auch Problematisierung der These vorgenommen. In der Argumentation werden auch einzelne Beispiele präsentiert und auf weitere Forschungen verwiesen, wobei neben den einschlägigen Beiträgen anderer Wissenschaftler:innen auch die eigenen Forschungen des SFB der Jahre 2011 bis 2023 verstärkt dokumentiert werden. Auf diese Weise bietet dieser Band auch einen guten Einstieg in die Forschungslandschaft und in die umfangreichen Publikationen des SFB 933. Alle 35 Thesen des vorliegenden Bandes sind zusätzlich *en bloc* am Ende dieser Einleitung abgedruckt (mit Verweis auf die Seitenzahl im Buch), um einen möglichst vielfältigen und unkomplizierten Zugang zu den interessierenden Aspekten zu ermöglichen. Demselben Zweck dienen auch die Indices I und II.

Dieser Band erscheint zugleich in einer deutschen und in einer englischen Fassung, die beide im Printmedium und online (open access) zur Verfügung stehen. Beide

Fassungen sind naturgemäß nicht deckungsgleich. Die prägnante Formulierung komplexer Phänomene materialer Textkulturen erforderte es an manchen Stellen, in beiden Sprachen im Sinne inhaltlicher Konvergenz unterschiedliche terminologische Entscheidungen zu treffen.

Im Zentrum des SFB 933 ‚Materiale Textkulturen‘ standen Texte, die auf Dinge geschrieben sind: Texte auf Säulen, Portalen, Grabsteinen, Tontafeln, Tonscherben, Amuletten, Bambusspleißen, Rollen, Texte in Handschriften und Büchern aus Papyrus, Pergament oder Papier etc. Das Interesse richtete sich dabei auf die Materialität dieser Dinge sowie auf ihre Präsenz, d. h. auf die Situationen und Räume, in denen sie ihre Wirkung entfaltet haben. In engem wechselseitigem Bezug zu den materialen und präsentischen Eigenschaften stehen die Praktiken, also ‚routinierte‘ Handlungen menschlicher Akteure, in welche diese Dinge einst eingebunden waren – Praktiken, die uns teils anderweitig überliefert sind, oder die wir teils aus den Dingen selbst erst erschließen müssen. Einen solchen Zusammenhang der materialen, räumlich-situativen und praktischen Dimensionen von Dingen, auf denen etwas geschrieben steht (‚schrifttragende Artefakte‘), nennen wir eine ‚Textkultur‘. Insofern wir vor allem die Materialität in den Blick nehmen, untersuchen wir ‚materiale‘ Textkulturen und wir untersuchen sie in erster Linie in Gesellschaften, in denen Geschriebenes noch nicht durch technische Reproduktionsverfahren massenhaft verfügbar war (‚non-typographische Gesellschaften‘). Diese forschungsstrategische Entscheidung basiert auf der Annahme, dass sich der Zusammenhang von Text, Materialität, Räumlichkeit und darauf bezogenen Praktiken durch den Buchdruck fundamental veränderte und nicht zuletzt in vielen Fällen zu einem Bedeutungsverlust der Materialität des einzelnen schrifttragenden Artefakts führte. Die Analyse von Situationen des materialen Wandels von Textkulturen, unter denen die Erfindungen des Papiers und des Buchdrucks besonders hervorstechen, konnte diese Annahme sowohl bestätigen als auch konkretisieren und differenzieren: Praktiken im Umgang mit Texten und Geschriebenem veränderten sich tatsächlich, auch wenn vielfach die ‚Trägheit‘ etablierter Textkulturen überrascht und Phänomene punktueller Persistenz das Bild prägen.

Der Schwerpunkt der hier präsentierten Forschungen liegt also auf vormodernen Textkulturen. Das Fächerspektrum reicht dabei von den Altertumswissenschaften (Assyriologie, Ägyptologie, Archäologie, Alte Geschichte, Papyrologie, Numismatik, Klassische Philologie und Byzantinische Kunstgeschichte), die auch die frühesten erhaltenen schrifttragenden Artefakte erforschen, über die Mediävistiken (Mittelalterliche Geschichte, Kunstgeschichte, Mittellatein, Germanistik, Romanistik, Judaistik, Islamwissenschaft) bis hin zu einzelnen Fächern, die den frühneuzeitlichen Übergang in das typographische Zeitalter analysieren. Mit der Sinologie, der Kunstgeschichte Ostasiens und der Ethnologie nehmen wir auch vergangene und gegenwärtige Textkulturen in China, Japan, Bali und Java in den Blick. Wenn auch noch manche Disziplin fehlt, sind hier doch eine Vielzahl von Fächern vereint, die einen Zugriff auf sehr unterschiedliche Kulturräume eröffnen. Dies ermöglicht es, eine Theorie materialer Textkulturen zu entwickeln, die aus der Konkretheit zahlreicher Einzelfallstudien schöpft, auf

dem breiten Fundament umfassender Datenerhebungen steht (vgl. hierzu die online publizierten Datenbanken: <https://www.materiale-textkulturen.de/daten.php>) und sich der Eigendynamiken unterschiedlicher materialer Textkulturen bewusst bleibt.

Der SFB 933 hat in den Jahren 2011 bis 2023 interdisziplinär (vor allem historisch-archäologisch und philologisch) und systematisch ein Methodentableau für die Analyse schrifttragender Artefakte entwickelt und erprobt. Der vorliegende Band versucht nun, die Erkenntnisse und Einsichten der interdisziplinären Arbeit in Hinblick auf ihren Beitrag zu einer Theorie materialer Textkulturen zu bündeln, systematisch zu formulieren und zur Diskussion zu stellen. Das Ergebnis dieser synthetischen Arbeit besitzt nicht die Einheitlichkeit und lückenlose Systematik, welche man von Theorien vielleicht erwartet und wie sie gewöhnlich eher von Einzelautor:innen als von Autorenkollektiven vorgelegt werden. Unter einer Theorie materialer Textkulturen verstehen wir daher im Folgenden systematische Zusammenstellungen von begründeten und zusammenhängenden Aussagen (Thesen) über materiale Textkulturen sowie eine Darlegung der Prämissen, welche diesen Aussagen wesentlich zugrunde liegen, insofern sie methodische Vorgehensweisen und Erkenntnisziele leiten. Wie unten näher ausgeführt, greifen wir hierbei vor allem auf theoretische Modelle zurück, die im Zuge des *Material Turn* in den Geisteswissenschaften vorgelegt wurden. Was dem hier präsentierten theoretischen Entwurf an Einheitlichkeit abgehen mag, soll durch den Reichtum an darin eingeflossenen wissenschaftlichen Ansätzen und durch die Tiefenschärfe der auf konkreter, nahsichtiger Forschungsarbeit fußenden allgemeinen Aussagen aufgewogen werden. Gleichwohl wird diese Vielfalt zusammengehalten durch die Prämissen, die in den folgenden beiden Abschnitten dargelegt werden: gemeinsame theoretische Grundlagen und eine Reihe als wichtig erkannter Begriffe und Elemente.

Grundlagen einer Theorie materialer Textkulturen

Das im SFB 933 entwickelte Forschungsprogramm zielt auf eine Textwissenschaft, die Textkulturen durch die materiale, räumliche (topologische) und praxeologisch orientierte Analyse schrifttragender Artefakte untersucht und rekonstruiert. Diesem Programm liegt die hermeneutische Prämisse zugrunde, dass Textsinn und kulturelle Bedeutung eines schrifttragenden Artefaktes nicht etwas einmal Gegebenes sind, sondern sich in den Rezeptionspraktiken stets neu formieren, und dass diese Praktiken untrennbar mit der Materialität und der Präsenz der Artefakte verbunden sind. Praktiken der Rezeption umfassen dabei mehr als nur Lesen. Auch Memorieren, Singen, Rezitieren, Abschreiben gehören zu diesen Praktiken, ebenso wie Ansehen, Bestaunen, Hervorheben, Verbergen, Zerstören sowie alle Formen des Handelns *mit* den schrifttragenden Artefakten wie Zaubern, Abwehren, Schützen, Schaden, Verehren, Präsentieren, Prahlen usw. Dem schrifttragenden Artefakt wird durch diesen Perspektivwechsel in starkem Maße prägende Kraft für alle jene Handlungszusammenhänge

zuerkannt, deren Teil das schrifttragende Artefakt ist. Die praxeologisch orientierte Rekonstruktion einer materialen Textkultur und ihrer Präsenzphänomene erfordert methodisch zunächst texthermeneutische Zurückhaltung. Zuerst werden Materialität und Topologie beschrieben, darauf aufbauend wahrscheinliche Präsenzeffekte und Praktiken rekonstruiert, die die materiale Textkultur ausmachen. Die praxeologisch orientierte Artefaktanalyse zur Rekonstruktion materialer Textkulturen ist eine besondere ‚hermeneutische Strategie‘ für das Verstehen von Texten und ihrer (zuweilen vom möglichen Textsinn abweichenden, widersprüchlichen oder vollkommen unabhängigen) kulturellen Bedeutung.¹ Hermeneutik wird hier explizit nicht als Versuch der Rekonstruktion einer ursprünglichen Autorintention, sondern als Bemühung um ein methodisch gesichertes Verständnis eines Textes in Verbindung mit den Textkulturen aufgefasst, die um ihn herum kulturhistorisch ermittelt werden können.

Das forschungsstrategische Vorgehen zielt dabei in zwei Richtungen, die jedoch unlösbar miteinander verbunden sind:

1. Hermeneutische Dimension: Das Sinnpotential der Texte wird nicht allein durch herkömmliche philologische Methoden der Textauslegung ermittelt. Zuerst werden die Materialität des Textträgers und seine räumliche Situation erfasst, dann aus diesen und aus Gebrauchsspuren oder anderen Schriften sowie aus der spezifischen Präsenz des Artefakts Rezeptionspraktiken plausibel gemacht. Diese praxeologisch orientierte Artefaktanalyse wird in die Auslegung der Texte einbezogen. Damit gehen wir über die seit Langem schon übliche hermeneutische Praxis hinaus, bei der Texte von ihren historischen Kontexten her verstanden werden. ‚Kontext‘ wird durch die Analyse von Materialität, Räumlichkeit, Gebrauchsspuren und Präsenzeffekten enger verstanden und ist methodisch kontrollierbarer als die Einbeziehung eines breiten und tendenziell beliebigen historischen Kontextes in die Textauslegung. Da das Bemühen um Verständnis bei diesem Vorgehen über den Text hinaus auf Materialität, räumliche Umgebung und Praktiken ausgreift, lässt es sich als methodisch ‚erweiterte Hermeneutik‘ auffassen, die immer auch das Ergebnis haben kann, dass der zunächst vermeintlich offenkundige Textsinn diffus oder gar negiert wird.

2. Kulturhistorische Dimension: Die praxeologisch orientierte Analyse schrifttragender Artefakte macht deren Präsenz in einer konkreten kulturhistorischen Situation plausibel. Die Analyse ermöglicht die Skizze einer die Artefakte umgebenden, aber auch durch sie konstituierten Kultur der Texte, der Textkultur. Dabei zeigt sich über die Ebene des Textinhalts hinausgehend, dass die Bedeutung schrifttragender Artefakte selbst ganz oder teilweise unabhängig vom Textinhalt sein kann. Der Wert und die Wirkung eines schrifttragenden Artefakts z. B. sind verbunden mit seiner Materialität (Material und Aufwand der Bearbeitung) bzw. kann aus seiner Fund- oder

¹ Hilgert 2010.

Rezeptionssituation erschlossen werden. Nicht selten stehen Textsinn und artefaktische Aspekte sowie rekonstruierte Präsenzeffekte in einem spannungsreichen oder auch widersprüchlichen Verhältnis. So lässt sich auf das Verfahren einer methodisch erweiterten Hermeneutik aufbauend die kulturhistorische Bedeutung eines Textes und/oder eines schrifttragenden Artefakts für einen sozialen Raum auch unabhängig vom Textinhalt erkennen und vice versa kann die kulturhistorische Aufhellung der das Artefakt umgebenden Textkultur das Verständnis des Textsinns erweitern. Von diesen Ergebnissen ausgehend kann kulturhistorische Forschung Textzeugnisse auf neue Weise methodisch gesichert in ihre Arbeit einbeziehen.

Die methodischen und theoretischen Prämissen, auf denen die beiden voranstehenden Dimensionen beruhen, wurden auf Grundlage, aber auch als Fortentwicklung der Theoriebildung des *Material Turn* konzipiert. Das 2010 erstmals entwickelte Forschungsprogramm zu materialen Textkulturen² nimmt die zu dieser Zeit im deutschsprachigen Raum noch junge Diskussion des *Material Turn* auf. Hierbei ging es um den Status des Dinglichen und Materialien in kulturwissenschaftlichen Analysen, die seit Mitte der 1980er Jahre als *Material Culture Studies* zunehmend Bedeutung erlangten.³ Indem der für den *Material Turn* typische Fokus auf das Dingliche hier auf die besondere Klasse der *schrifttragenden* Dinge bezogen wird, wurde bewusst der Grenzbereich zwischen textwissenschaftlichen und materialwissenschaftlichen Ansätzen kulturhistorischer Forschung angesteuert. Einerseits denkt dies die *Material Culture Studies* für textbezogen arbeitende Wissenschaften konsequent weiter. Andererseits rücken für materialbezogen arbeitende Wissenschaften Artefakte ins Zentrum, welche bislang aufgrund ihrer texttragenden Eigenschaft oftmals anderen Disziplinen ‘überlassen’ wurden.

Um die Theorie materialer Textkulturen innerhalb des *Material Turn* der Kulturwissenschaften zu verorten, seien vorab die Hauptaspekte der eher archäologisch-ethnologisch orientierten *Material Culture Studies* genannt, wie sie u. a. Daniel Miller, Arjun Appadurai, Ian Hodder, Henry Glassie profiliert haben⁴ und wie sie in den weiter gesteckten *Material Turn* der Kulturwissenschaften eingegangen sind:⁵

² Vgl. Hilgert 2010 und 2016.

³ Vgl. Woodward 2007; Miller 1987; Hahn 2005, 2015a und 2015b; Hicks/Beaudry 2010; Samida/Eggert/Hahn 2014. Siehe auch Daston 2004; Hilgert/Simon/Hofmann 2018 sowie Lake 2020.

⁴ Vgl. Miller 1987; Appadurai 1988; Hodder 1986; Glassie 1999.

⁵ Zum *Material Turn* vgl. Reckwitz 2006 und 2008; Goll/Keil/Telios 2013; Samida/Eggert/Hahn 2014; Keupp/Schmitz-Esser 2015; Kalthoff/Cress/Röhl 2016; Samida 2016; kritisch: Keupp 2017. Die Etablierung des *Material Turn* in den Geisteswissenschaften lässt sich unter anderem an der Aufnahme in ganz unterschiedliche Fachgebiete und Themenbereiche erkennen. So zuletzt bei Schreiber et al. 2016 zur Ur- und Frühgeschichte; bei Aronin/Hornsby/Kiliańska-Przybyło 2018 zur Mehrsprachigkeit; bei Carroll/Walford/Walton 2021 zur Anthropologie; bei Kotrosits 2020 zur Geschichte des frühen Christentums; bei Hedreen 2021 zur Literatur der Antike und ihrer Rezeption in der Renaissance; sowie zur Rolle von Dingen in der Geschichtsdidaktik bei Tacke/Münche/Augustyn 2018.

1. Hinwendung zu den Dingen: Dinge werden in neuer Weise in die Erforschung von Kulturen einbezogen. Die materiale Präsenz der Dinge, so die Annahme, ist nicht nebensächlich für unser Verhältnis zu ihnen, sondern konstitutiv; sie beeinflusst uns und unser Handeln. Kulturtheorien des *Material Turn* interessieren sich dafür, wie menschliches Handeln und Erkennen und ihre materiellen Voraussetzungen sich wechselseitig beeinflussen. Diese neue Berücksichtigung der Dinge und ihrer Materialität ist als Gegenbewegung zum *Linguistic Turn* zu verstehen.⁶ Der *Linguistic Turn* hatte die Auffassung kritisiert und widerlegt, Sprache sei ein neutrales Medium; die Art und Weise, wie wir miteinander über die Dinge der Welt sprechen, – so die Grundthese – konstituiere uns und die Dinge überhaupt erst. Dieser umfassende Anspruch des *Linguistic Turn* (und der auf ihm aufbauende Konstruktivismus des *Cultural Turn*) in den Kulturwissenschaften wird in der Theoriebildung der *Material Culture Studies* eingeschränkt, indem den Dingen (als nichtsprachlichem Phänomenbereich) neue Aufmerksamkeit zukommt.

2. ‚Textual analogy‘: In gewisser Hinsicht sind die Anfänge des *Material Turn* in den 1980er Jahren jedoch auch in Kontinuität zum *Linguistic* und zum *Cultural Turn* zu sehen, die die Welt und Kultur insgesamt als ‚Text‘ auffassen. Man ging von der Prämisse aus, dass Dinge wie Texte gelesen werden können.⁷ Neuere Theorien des *Material Turn* kritisieren diese Prämisse, da es sich auch wieder nur um eine Vereinnahmung der Dinge mit dem Ziel der entmaterialisierten Sinngenerierung handle und fordern die Hinwendung zu den Dingen in ihrer geradezu individuellen Eigenständigkeit und Widerständigkeit.⁸

3. De-Essentialisierung von Bedeutung: Die Bedeutung kulturell geformter Dinge liegt nicht in den Dingen selbst. Bjørnar Olsen beschreibt die ‚textual analogy‘ der frühen Theorien des *Material Turn* als Übernahme strukturalistischer und poststrukturalistischer Theorien in die Untersuchung materieller Kultur in archäologischen und ethnologischen Disziplinen.⁹ Das strukturalistische Moment liegt darin, die Bedeutung der Dinge nicht in ihnen selbst zu suchen, sondern in den typisierten Relationen, die sie zueinander und zu Akteuren haben, die mit ihnen handeln. Das poststrukturalistische Moment radikalisiert die Haltung zum Begriff der Bedeutung: Bedeutung sei immer das Ergebnis eines rezeptionszentrierten Aushandlungsprozesses. Die Bedeutung eines kulturellen Dings ereignet sich jeweils individuell und historisch. Durch die De-Essentialisierung der Bedeutung wird die Rezeptionssituation radikal gegenüber der Produktionssituation aufgewertet. Da die Bedeutung nun weder durch eine Autorinstanz noch durch die Dingrelationen festgelegt ist, muss von der Bedeutungs-

⁶ Vgl. Bennett/Joyce 2010.

⁷ Vgl. Hodder 1986; Tilley 1990 und 1991. Siehe auch Olsen 2010.

⁸ Vgl. Hahn 2015a und 2015b; Olsen 2010, 59–62.

⁹ Vgl. Olsen 2010, Kap. 3 (bes. 40–59).

offenheit der Dinge, von ihrem ‚semiotischen Überschuss‘¹⁰ ausgegangen werden. Eine Vielzahl von anderen Dingen, Texten, Akteuren ist mit jedem Ding verbunden, sie überlagern und widersprechen einander und gehen so in die jeweils konstruierte Bedeutung ein. Die poststrukturalistisch geprägten *Material Culture Studies* betonen, wie Dinge für wen in welcher Situation welche Bedeutung haben und erkennen dabei an, dass es eine Vielzahl möglicher Bedeutungen gibt.

4. Praxeologie: Dieses Theoriedesign fordert von den *Material Culture Studies* die genaue Analyse der Rezeptionssituation bzw. umfassender: der Situation, in der mit einem Ding umgegangen oder gehandelt wurde. Die methodische Ausgestaltung dieser Analyse muss einerseits auf die umgebende Kultur als Ensemble von Praktiken als sozial geteilte Handlungsmuster gerichtet sein und andererseits die Neubewertung der Relation zwischen Dingen und Menschen berücksichtigen, die durch die Verschiebung der Generierung von kulturellem Sinn vom Produzenten zum Rezipienten und Nutzer bedingt wird.¹¹

5. Akteur-Netzwerk-Theorie: Das Verhältnis von Dingen und Menschen wird als Interaktion verstanden, in der Dinge nicht passiv sind, sondern durch ihre Materialität und ihre räumliche Gegebenheit auf ihre Rezipienten einwirken, ihr Handeln beeinflussen und bestimmte Handlungsweisen vorgeben. Theorien des *Material Turn* greifen zur Beschreibung dieses Charakters der Rezeptionssituation auf techniksoziologische (Latour, Schulz-Schaeffer) oder wissenschaftstheoretische (Serres, Rheinberger, Knorr-Cetina) Theorien zurück, die das Zusammenhandeln von Menschen und Dingen als grundsätzlich symmetrische Positionen in Mensch-Ding-Netzwerken auffassen. Vor allem die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) Bruno Latours wurde in den Theorien des *Material Turn* rezipiert. Die ANT geht von einer symmetrischen Beziehung von Dingen und Menschen in systemisch organisierten Netzwerken aus, die gemeinsame Handlungen ermöglichen. Dinge werden dabei nicht als passive Funktionen, sondern als eigenständige Akteure („Aktanten“) behandelt. Methodisch beruht die ANT auf der extrem genauen und ausführlichen empirischen Beschreibung konkreter Mensch-Ding-Netzwerke.¹²

Zusammenfassend lässt sich der *Material Turn* in den Kulturwissenschaften erstens als theoretisch informierte Hinwendung zu den Dingen und ihrer Materialität verstehen, die in die Ermittlung von kultureller Bedeutung einbezogen werden muss. Aspekte dieses Perspektivwechsels sind zweitens die Annahme, dass die materielle Welt kultureller Dinge wie ein Text gelesen werden könne, und drittens die poststruk-

¹⁰ Vgl. Olsen 2010.

¹¹ Zum *Practice Turn* vgl. Knorr Cetina/Schatzki 2001; Schatzki 1996 und 2003; Schüttpelz et al. 2021. Zur ‚Praxeologie‘ vgl. Reckwitz 2006 und 2012; Elias et al. 2014; Haasis/Rieske 2015.

¹² Vgl. Latour 1996 und 2007; Schulz-Schaeffer 2000.

turalistische De-Essentialisierung der Bedeutung kultureller Dinge, die erst in der Rezeptionssituation, im handelnden Umgang mit den Dingen generiert wird, wodurch viertens ein auf die Praxis gerichteter Blick folgerichtig ist. Fünftens wird die Interaktion zwischen Dingen und Menschen als die von eigenständigen Akteuren verstanden, die in Netzwerken gemeinsam handeln.

Die Theoriebildung des Sonderforschungsbereich 933 übernahm diese Elemente des *Material Turn* und entwickelte sie so weiter, dass mit ihnen die methodisch kontrollierte Analyse schrifttragender Artefakte und die Formulierung einer eigenständigen Theorie materialer Textkulturen möglich wurde. Wir wenden uns gegen die „Privilegierung des [...] Textinhalts“¹³ und fokussieren zuerst die material-topologische Gegebenheit und die daraus – wenngleich nie vollständig – rekonstruierbare spezifische Präsenz des Textträgers und die wahrscheinlich auf ihn bezogenen Praktiken. Die hermeneutische Bemühung um den Textsinn wird dabei nicht aufgegeben, sondern methodisch erweitert und ergänzt. Dieses Vorgehen könnte als Semantisierung des Textträgers und seiner (kulturellen) Umgebung verstanden werden und entspräche so der ‚textual analogy‘ der Dingwelt in den *Material Culture Studies*.¹⁴ In diesem Sinne lässt sich die Theorie materialer Textkulturen als eine um das Materiale, das Räumliche und die Präsenz von Geschriebenem methodisch ‚erweiterte Hermeneutik‘ auffassen: Die materiale Gestalt des Geschriebenen, seine räumliche Situation und die ihn umgebenden Praktiken müssen daher quasi ‚mitgelesen‘ werden.

Das Vorgehen der *Material Culture Studies*, die Dingwelt wie einen Text zu lesen, wird wie gesagt länger schon kritisiert: Die ‚textual analogy‘ vereinnahmt die Dingwelt, bringe eine sprachlose Welt zum Sprechen und missverstehe sie dabei, indem sie die Dinge nicht in ihrer Individualität, Sperrigkeit und Unverständlichkeit ernst nehme, sondern sie wie Zeichen vereindeutigend lese.¹⁵ Die Kritik der *Material Culture Studies* steht dabei in der Tradition der Hermeneutikkritik, die das Unternehmen der Sinnermittlung immer als unzulässige Vereinfachung auf einen ursprünglichen autorisierten Textsinn auffasst. Diese Kritik würde nun *ceteris paribus* auch die hier propagierte ‚erweiterte Hermeneutik‘ treffen. Wir gehen damit jedoch methodisch wie folgt um: Erstens hören wir auf, Texte nur zu lesen. Wir unterziehen ihre materiale und räumliche Gegebenheit einer möglichst präzisen Beschreibung, auf deren Grundlage und durch Einbeziehung von Gebrauchsspuren sowie zeitgenössischen Texten, die vom Umgang mit Texten berichten („Metatexte“), Praktiken plausibel gemacht werden, die an den betreffenden schrifttragenden Artefakten vollzogen wurden. Diese beschreibende Rekonstruktion erweitert methodisch herkömmliche, auf den einen Textsinn ausgerichtete Formen der Hermeneutik und zielt auch auf die Plausibilisierung der kulturellen Präsenz schrifttragender Artefakte. Materialität, Räumlichkeit und Praktiken werden also nicht im Wortsinne ‚gelesen‘, sondern möglichst

¹³ Hilgert 2016, 255.

¹⁴ Vgl. Olsen 2010, 42.

¹⁵ Vgl. Hahn 2015a und 2015b; Olsen 2010.

genau *beschrieben*. Zweitens kann dieses Vorgehen das im klassischen Sinne hermeneutische Anliegen des Textverstehens stören – Materialität, Präsenz und Praktiken können in einem spannungsreichen Verhältnis zum Textsinn stehen, ja ihm sogar widersprechen. Es kann daher nicht von einer Vereinnahmung der schrifttragenden Artefakte durch herkömmliche Formen der Hermeneutik gesprochen werden.

Die Theorie materialer Textkulturen übernimmt mit dieser poststrukturalistischen Sicht auf schrifttragende Artefakte als bedeutungstragende Zeichen die Prämisse der de-essentialisierten Bedeutung von Dingen des *Material Turn* in konsequenterer Weise. Es wird nach der Präsenz von Texten, ihrer Materialität, Topologie und ihrem Gebrauch (Praxis) gefragt. Der Blick wird dabei aber nicht mehr auf die Schimäre einer allein Geltung beanspruchenden Autorintention gerichtet, sondern auf die Analyse von Rezeptions- und Handlungsszenarien, in denen die Bedeutung eines material und räumlich präsenten schrifttragenden Artefaktes in Praktiken kreiert wird bzw. in denen sie sich ereignet. Autorschaft und Produktion eines Textes spielen dabei immer noch eine Rolle – sie sind als erstmalige Zuschreibung von Bedeutung zu verstehen. Da sie aber für den methodisch erweiterten hermeneutischen Zugriff keinen privilegierten Status gegenüber späteren oder konkurrierenden Zuschreibungen haben, kann auch besser berücksichtigt werden, dass manche Texte – wie z. B. Grabinschriften oder Schriftbänder im sakralen Raum – gar keine Sinn festlegende Autorschaft suggerieren. Schließlich rückt auf diese Weise auch die Handlung als bedeutungskonstitutiv in den Blick, die wir als Wissenschaftler:innen selbst an den schrifttragenden Artefakten vollziehen. Textkultur ist damit der zeitlich unabgeschlossene Verstehenskontext, der schrifttragende Artefakte umgibt und der für ihr Verständnis zu berücksichtigen ist.

Die Theorie materialer Textkulturen geht also davon aus, dass die Bedeutung eines Textes nicht festgelegt ist, sondern rezeptionsseitig entsteht, wobei ‚Rezeption‘ eine Vielzahl möglicher Tätigkeiten mit Bezug auf das betreffende schrifttragende Artefakt und seine Präsenz umfasst. Der Fokus auf die rezeptionsseitige Entstehung von Textsinn und kultureller Bedeutung von Textartefakten erfordert die Fokussierung auf Praktiken. Unser Untersuchungsansatz ist aus diesem Grund praxeologisch ausgerichtet.¹⁶ Die kulturelle Bedeutung von Geschriebenem ist damit keineswegs subjektivistisch aufzufassen. Die praxeologische Wendung der hermeneutisch de-essentialisierten Theorie materialer Textkulturen besteht darin, die Bedeutung des Geschriebenen aus jenen Praktiken zu rekonstruieren, in die das Geschriebene wahrscheinlich eingebettet war. Dabei widerspricht die Prämisse, dass Bedeutung ‚von außen‘ zugewiesen wird, nicht der Tatsache, dass bestimmte Zuweisungen in routinierten Handlungszusammenhängen (= Praktiken) relativ stabil sind. Auch ist nicht

¹⁶ Diese praxeologische Umstellung auf die rezeptionsseitige und damit stark von der spezifischen materialen Präsenz abhängigen Produktion von Textsinn und kultureller Bedeutung schrifttragender Artefakte hat Markus Hilgert mit dem Terminus „Text-Anthropologie“ bezeichnet (Hilgert 2010 und 2016).

jede denkbare Praktik gleich plausibel, so dass die Zuweisung von Textsinn und kultureller Bedeutung keineswegs beliebig ist. Die Rekonstruktion plausibler Rezeptionspraktiken über Material, Gebrauchsspuren, räumliche Situierung, zeitgenössische Texte über den Umgang mit Texten/Geschriebenem spielt eine zentrale Rolle in der Anwendung der Theorie materialer Textkulturen.

Für die Beschreibung dieser Praktiken berücksichtigt die Theorie materialer Textkulturen die handlungsstrukturierende Wirkung („agency“) der materialen Gegebenheit des Geschriebenen als Element eines netzwerkartigen Ineinanders von Akteur und schrifttragendem Artefakt (Aktant). Dieses Ineinander kann wie in den meisten Theorien des *Material Turn* mithilfe von Latours Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) beschrieben werden, um die Beziehung von schrifttragenden Artefakten und an/mit ihnen handelnden Personen genau zu erfassen. Allerdings impliziert die Rede von Dingen als Aktanten gerade für eine praxeologisch ausgerichtete Forschung eine oftmals zu starke Annahme. Unsere Auffassung der „agency“ von Dingen als handlungsstrukturierende Wirkung anstelle direkter Handlungsmacht zieht hieraus die notwendigen Konsequenzen. Zudem beruht die ANT Latours auf einer sehr genauen Beschreibung von empirisch zugänglichen Wirkzusammenhängen und umfassenden Datenbeständen, die für vergangene Kulturen schlicht nicht mehr vorhanden sind.

Das Ineinander von schrifttragenden Artefakten und menschlichen Akteuren kann daher besser als ‚materielles Arrangement‘ verstanden werden.¹⁷ Schatzki versteht unter einem materiellen Arrangement die „Menge wechselseitig miteinander verbundener materieller Entitäten“, zu der Menschen und Dinge gehören können. Sie „können in vier Typen unterteilt werden: Menschen, Artefakte, Organismen und natürliche Dinge“.¹⁸ In Abgrenzung zur ANT Latours ergänzt Schatzki das soziale Phänomen des ‚materiellen Arrangements‘ durch das soziale Phänomen von Praktiken.¹⁹ Alles „menschliche Zusammenleben ereignet sich als Teil [von] Verflechtungen von Praktiken und Arrangements“;²⁰ Schatzki nennt vier Formen solcher Verflechtung: „Kausalität, Präfiguration, Konstitution und Intelligibilität“,²¹ wobei er von einer primären Verbundenheit menschlicher Praxis und Materialität ausgeht. Er sieht das Materiale also als ursprünglich konstitutiv und irreduzibel prägend für das soziale Leben an. Der agentiale Charakter des Materialen kann fallweise mit diesem Modell gedacht werden, muss aber – anders als die netzwerkförmige Verbundenheit von Menschen mit Dingen in Arrangements – nicht für alle Praxiszusammenhänge als bestimmender Faktor in Betracht gezogen werden. Mit dieser methodischen Korrektur müssen wir für die praxeologisch orientierte Erforschung schrifttragender Artefakte

¹⁷ Vgl. Schatzki 2003 und 2016.

¹⁸ Schatzki 2016, 69.

¹⁹ Praktiken definiert er als „geordnete, raumzeitliche Vielfalt menschlicher Aktivität[en] wie zum Beispiel Kochpraktiken“ (Schatzki 2016, 69).

²⁰ Schatzki 2016, 69.

²¹ Schatzki 2016, 79.

weniger Voraussetzungen machen als die *Material Culture Studies*. So wird die Theorie materialer Textkulturen zugänglicher insbesondere für die Erforschung von Gesellschaften und Kulturen, die nicht so detailliert beobachtet werden können, wie es die in der modernen Wissenschaftstheorie entwickelte ANT erfordern würde.

Wir schließen also an die Theorien des *Material Turn* an, indem wir die Fokussierung auf die Materialität des Geschriebenen und die Prämisse der De-Essentialisierung seiner Bedeutung sowie damit einhergehend eine praxeologische Ausrichtung und eine nicht subjektzentrierte Form des Ineinanders von schrifttragenden Artefakten und menschlichen Akteuren vertreten. Wir formen die gegenüber dem *Material Turn* durchaus schon veränderten Prämissen aber noch einmal um, indem wir versuchen, ihnen insgesamt die Form einer spezifischen Theorie materialer Textkulturen zu geben, die dezidiert schrifttragende Artefakte erfasst (und sich darauf beschränkt). Sie nähert sich dem Textsinn und der kulturellen Bedeutung schrifttragender Artefakte im Sinne einer ‚erweiterten Hermeneutik‘ an. Der Ansatz bleibt dabei gegenüber dem *Material Turn* insofern eigenständig, als die Theorie materialer Textkulturen sich immer auf schrifttragende Artefakte bezieht, auf Artefakte also, bei denen mit dem spannungsreichen, zuweilen widersprüchlichen Verhältnis von Textsinn und jeweiliger rezeptionsseitig zugewiesener Bedeutung des gesamten Artefaktes umgegangen werden muss.

Die Theorie materialer Textkulturen geht davon aus, dass die Materialität von Texten und die mit ihr verbundene Präsenz selbst bedeutungskonstitutiv sind. Das gilt sowohl für den Textsinn als auch für die kulturhistorische Bedeutung eines schrifttragenden Artefakts. Materialität und Präsenz sind mit den Handlungen verflochten, in die die Artefakte eingebunden sind. Für die Rekonstruktion der Bedeutung ist die Ermittlung dieses Handlungszusammenhangs daher von eminenter Bedeutung. Eher in den Hintergrund tritt dafür das hermeneutische Bemühen um einen von einem Autor intendierten reinen Textsinn. Die Theorie materialer Textkulturen kann sich so auch mit solchen Praktiken befassen, in denen beschriftete Artefakte eine Rolle spielen, die Semantik des Textes für die Handelnden (oder das Gros derselben) aber gar nicht zugänglich ist. Geschriebenes erhält in solchen Fällen eine kulturhistorische Bedeutung, die von der Textsemantik unabhängig ist. Für die Theorie materialer Textkulturen ist die Erfassung von Arrangements und Personennetzwerken, in denen Geschriebenes eingebunden ist, von mindestens ebenso großer Relevanz wie die philologische Analyse des material vorfindlichen Textes. Um die Bedeutung von Schrift in einer Kultur zu verstehen, bezieht die Theorie materialer Textkulturen zudem solche Texte methodisch ein, in denen über Schrift und Geschriebenes gehandelt wird (‚Metatexte‘, siehe unten).

Die hier vorgelegte Theorie materialer Textkulturen und ihre Anwendung wurde zunächst insbesondere für den Gegenstandsbereich vormoderner Textkulturen erarbeitet. Der Grund für dieses Vorgehen ist, dass das Fehlen (oder bewusste Nichtpraktizieren) von Techniken der massenhaften Reproduktion von Geschriebenem Einfluss auf dessen spezifische Wertigkeit, auf seine Präsenz und auf schriftbezogene Praktiken

hatte. Obwohl allerdings die Aussagekraft der Theorie für vormoderne Textkulturen größer sein mag, ist sie doch nicht ohne Wert für moderne oder postmodern-digitale Textkulturen. Denn auch unter Bedingungen ubiquitärer Schriftlichkeit oder digitaler Informationsverarbeitung entwickelt die Materialität des Geschriebenen – vielleicht gerade in ihrer Flüchtigkeit und individuellen Wertlosigkeit des einzelnen Artefakts – eigene Formen der Präsenz und mit ihr verbundene Praktiken. Auch diese lassen sich mit einer Theorie materialer Textkulturen erfassen.

Begriffe und Elemente einer Theorie materialer Textkulturen

Um die einzelnen Kapitel und Thesen von wiederkehrenden Begriffsdefinitionen zu entlasten, werden im Folgenden die wichtigsten Begriffe und Elemente einer Theorie materialer Textkulturen kurz erläutert.

Text / Geschriebenes

Für die Auseinandersetzung mit einer Theorie materialer Textkulturen war es eine grundlegende und weichenstellende Entscheidung, nicht über *Schrift*kulturen, sondern über *Text*kulturen zu sprechen. Es geht in der Theorie materialer Textkulturen nicht um die Erforschung von Schrift überhaupt, wenn wir sie als Gesamtheit referenzierender, präsenter und operationaler, d. h. disjunkter, grundsätzlich regelgeleitet anwendbarer Zeichen verstehen.²² Es geht auch nicht um die Erforschung der Spezifik verschiedener von Schrift geprägter ‚Kulturen‘ im Sinne einer vergleichenden Analyse einer Kultur, die über ein Schriftsystem verfügte, mit rein mündlichen Gesellschaften. Einer Theorie materialer Textkulturen geht es um die Erforschung der Beziehungen von Geschriebenem, seiner Materialität und seiner spezifischen Präsenz innerhalb einer historischen Konstellation. Schrift ist dabei nur als ein Teil der kulturellen Praktik des Schreibens und Rezipierens zu sehen, zu der auch Schreibgeräte, Materialien, Schreiborte, Schreibszenen, Texte, Textproduzenten, Schreiber, Vorleser, Leser etc. gehören.²³ Die Konzentration auf Schrift wäre gegenüber dieser Vielfalt textbezogener Praktiken zu eng und würde zudem die Grundfrage nach der Ermittlung des material verfassten kulturellen Sinns des Geschriebenen nicht beantworten können.

²² Vgl. Grube/Kogge 2005.

²³ Vgl. Zanetti 2012.

Zugleich grenzen wir uns forschungspraktisch von einem sehr weiten Textbegriff ab; es geht ausschließlich um material präsente Texte auf (dinglichen) Artefakten. Wir berücksichtigen nicht die – gewissermaßen mental präsente – ‚Wiederholungsrede‘ in zerdehnten Situationen, die ebenfalls sinnvoll als ‚Text‘ bezeichnet werden kann.²⁴ Um diese Abgrenzung begrifflich zu verdeutlichen, verwenden wir oft den Ausdruck **‚Geschriebenes‘**. Gegenüber einem entzeitlichten, entmaterialisierten Textbegriff hat dieser Ausdruck den Vorteil, die Handlung am Artefakt begrifflich abzubilden: die materiale Herstellung der Texte, die Vorbereitung des Beschreibstoffs, der Schreibakt selbst usw. Als ‚Geschriebenes‘ werden Texte als Resultat und Teil von Praktiken erkennbar. Eine praxeologisch orientierte Theorie kann auf diese Weise ein erweitertes Spektrum von Textfunktionen schon begrifflich abbilden.

Textkultur ist der spezifische Zusammenhang der zum Geschriebenen gehörenden Materialien, Orte und Praktiken, der texttragenden Artefakte selbst sowie der vorherrschenden Einstellungen zu Schrift und Geschriebenem, wie sie sich in Texten und Handlungen rekonstruieren lassen. Textkulturen lassen sich für historische Räume und Zeiten rekonstruieren und helfen so, die (rein semantische) Bedeutung von Texten durch ihre Bedeutung als Teile einer Textkultur zu ermitteln, die sehr vielgestaltig sein kann und sich nicht immer reibungslos zum Textinhalt fügt.

Artefakt

Da alle Dinge, auf denen etwas geschrieben steht, *als* beschriftete Dinge *gemachte* Dinge sind, nennen wir diese Dinge **Artefakte**. Das leuchtet für aufwändig – mittels spezifischer Künste/Handwerke (*artes*) – hergestellte Textträger wie Tontafeln oder Pergamente unmittelbar ein. Doch selbst eingeritzte Steine oder Baumrinden haben in ihrer Eigenschaft als Textträger artefaktischen Charakter. Auf diese Weise wird die kulturelle Formung der Untersuchungsgegenstände betont.²⁵ Artefakt soll auch den Begriff ‚Objekt‘ ersetzen, der – vor allem aufgrund seines Gegenbegriffs ‚Subjekt‘ – eine asymmetrische Relation von menschlichen Akteuren und Dingen von vornherein und auch jenseits des Produktionsprozesses festlegt. Der Artefaktbegriff weist zudem auf die materiellen Arrangements hin, in denen sich texttragende Dinge und die Menschen befinden, die an und mit ihnen handeln (Produzenten, Rezipienten, Archivare etc. oder auch Akteure magischer Praktiken, die schrifttragende Artefakte implizieren).

Wie oben bereits ausgeführt, bestand eine der wichtigsten methodischen Entscheidungen des SFB in einer Art hermeneutischer Zurückhaltung: Die auf Artefakten überlieferten Texte aus vergangenen Kulturen und ihre Präsenz werden *nicht zuerst* einer

²⁴ Vgl. Ehlich 1994; Lieb 2015, 3; Lieb/Ott 2016.

²⁵ Vgl. Reckwitz 2006 und 2008; Lueger 2000; Hurcombe 2007; Margolis/Laurence 2007; Eggert 2014.

texthermeneutischen Analyse des Textsinns auf der Ebene des Textinhalts unterzogen, sondern zunächst einer materialen, einer topologischen und einer praxeologisch orientierten Analyse und Beschreibung. Das heißt, die Artefakte werden nicht als zufällige, austauschbare und letztlich unbedeutende Träger von Schrift aufgefasst, sondern sie werden als wesentliche Bestandteile einer Interaktion ernst genommen, die sich zwischen ihnen, den Texten und den Menschen vollzieht. Schon die jeweilige materiale Beschaffenheit des noch unbearbeiteten Beschreibstoffes kann ein augenfälliges Angebot an menschliche Akteure darstellen („Affordanz“). Ähnliches gilt für das bearbeitete Artefakt, welches ebenfalls aufgrund seiner Materialität eigene Affordanzen aufweist.²⁶ Artefakte sind mehr als nur Relikte, an denen sich Spuren vergangenen Handelns ablesen lassen. Sie sind gemäß praxeologischer Theoriebildung konstitutiver Bestandteil von Praktiken.

Aus diesem Grund haben wir uns auch gegen eine dominante Nutzung des Begriffs ‚Medien‘ u. Ä. wie Schriftmedien entschieden. Zwar ist für die Medientheorie lange schon klar, dass Medien keine leeren Durchgangsformen sind, die Botschaften unbeschadet von Sender A zu Empfänger B bringen, sondern dass Medien mitkommunizieren, dass sie selbst Bedeutung haben und dass sie untilgbare Spuren im übermittelten Inhalt hinterlassen. Gleichwohl evoziert der Begriff des Mediums einen Primat des Kommunikativen, der Übermittlungsabsichten einer Seite und des Empfangens auf der anderen. Für eine Theorie materialer Textkulturen greift diese Festlegung auf die kommunikativen Funktionen von schrifttragenden Artefakten zu kurz. Sie berücksichtigt nicht die zahlreichen anderen Funktionen – magisch, erinnernd, machtausübend, verletzend, präsent-machend usw. Auch wenn für jeden Schriftgebrauch, für jedes schrifttragende Artefakt in gewissem Sinne eine Sender-Empfänger-Struktur ausgemacht werden kann, so ist doch die Botschaft keineswegs immer identisch mit dem Textinhalt (ein in riesigen Lettern in Marmor gehauenes einzelnes Wort, ein Name ‚bedeutet‘ nicht seinen Textinhalt, sondern das ganze Artefakt hat eine – kulturell ermittelbare – Bedeutung). Die Rede von Schriftmedien verschattet, dass das Artefakt selbst in seiner Gesamtheit (Fertigung, Material, Aufstellung, Anbringung, Zugänglichkeit etc.) innerhalb einer gegebenen Kultur eine Bedeutung hat, von der die Bedeutung des Textinhalts keinesfalls ablösbar ist.

Mit der Rede von schrifttragenden Artefakten wollen wir die material- und praxeologisch orientierte Dimension unserer Untersuchungen anzeigen; die generalisierte, aber nicht dogmatische Entscheidung gegen Begriffe wie Objekt und Medium hängen damit so zusammen, dass die Artefakte als handlungsleitende Positionen in Arrangements wirken und dass für ihr Verständnis niemals nur der Textinhalt, sondern stets das Ineinander von materialen und semantischen Aspekten zu berücksichtigen ist.

²⁶ Vgl. Gibson 1977.

Materialität – Topologie – Präsenz – Metatexte

Um den kulturellen Sinn schrifttragender Artefakte und ihrer spezifischen Präsenz in einer historisch gegebenen Situation zu erforschen, haben wir eine Heuristik für die Rekonstruktion von Textkulturen entwickelt. Zu den Methoden gehört die möglichst genaue Beschreibung der Materialität sowie in Verbindung damit Beschreibung der räumlichen Situation – sofern sie noch erkennbar ist oder rekonstruiert werden kann. Aus beiden Perspektiven wird im Idealfall (meistens heißt das: bei entsprechend guter Überlieferungslage) auf Praktiken geschlossen, deren Teil die Artefakte waren. Es geht uns dabei nicht vornehmlich um einmalige Handlungen von Einzelnen an schrifttragenden Artefakten. Die kulturelle Bedeutung des Geschriebenen erschließt sich vielmehr aus Praktiken, aus Handlungen also, die mit relativer Häufigkeit und Regelmäßigkeit auftreten. Da die materiale und räumliche Analyse für sich genommen oft nur fragmentarisch möglich ist und Handlungen, ob einzeln oder routiniert, von uns nicht (mehr) beobachtet werden können, ziehen wir Texte über Schrift und Geschriebenes hinzu, die aus der in Betracht stehenden Kultur stammen oder dort nachweislich rezipiert wurden und die wir (abweichend vom üblichen literaturwissenschaftlichen Sprachgebrauch) ‚Metatexte‘ nennen. Diese sind eine große Hilfe für die Ermittlung wahrscheinlicher textbezogener Praktiken und damit für das Verständnis eines Textes, eines texttragenden Artefakts und der zugehörigen Textkultur.

Materialität lässt sich am besten im Zusammenhang mit und in Abgrenzung von ‚Materie‘ und ‚Material‘ erläutern.²⁷ ‚Materie‘ ist der physikalische Stoff, aus dem ein Ding besteht. ‚Material‘ bezeichnet ebenfalls den physikalischen Stoff, jedoch unter einer anderen Perspektive, nämlich insofern die Materie kulturell geformt ist: Material ist vom Menschen veränderte oder gestaltete Materie. Diese Veränderung und Gestaltung geschieht im Hinblick auf die Herstellung eines Artefakts. Das Material ist kulturell zur Verfügung gestellte Materie. Materialität wiederum bezeichnet das Konzept, dass ein Artefakt (oder auch die Schrift auf dem Artefakt) eine physische Stofflichkeit besitzt und diese Stofflichkeit das Artefakt auf eine spezifische Weise bestimmt. Der Begriff der Materialität lenkt die Aufmerksamkeit auf die Stofflichkeit und stoffliche ‚Gemachtheit‘ der Artefakte und des Geschriebenen sowie auf die Möglichkeiten und Praktiken der stofflichen Manipulation und Bedeutungszuschreibung.

In der praktischen Arbeit ist die Differenzierung zwischen zwei Aspekten von ‚Materialität‘ sinnvoll: Eine engere Bedeutung von Materialität zielt auf das ‚Material‘ der Artefakte (wie Ton, Stein, Pergament etc., also kulturell zu Material geformte Materie), ein erweitertes Verständnis erlaubt etwa auch die formale Anordnung von äußeren Elementen (Format, Layoutkonventionen, Text-Bild-Anordnung etc.) oder die ästhetische Dimension eines Artefakts als genuinen Bestandteil seiner materialen Wirkmacht zu beschreiben.

27 Vgl. Appadurai 1986; Benne 2015; Miller 2005; Reckwitz 2002; Schatzki 2016; auch Meier/Focken/Ott 2015, 19–26.

Die **Topologie** zielt weniger auf die Materialität eines Artefakts, sondern auf seine räumlichen Dimensionen, auf die Verortung eines Textes in einem Ensemble anderer ihn umgebender Texte, Artefakte und Räumlichkeiten, auf architektonische Arrangements, die spezifische Praktiken und Perspektiven ermöglichen usw. Topologien dienen also der Erfassung von Artefaktarrangements und liefern zudem Hinweise darauf, welche spezifische Art der Präsenz den Artefakten zukam und welche Effekte von ihr ausgingen. Seit dem so genannten *Spatial Turn* der Kulturwissenschaften rücken räumliche Aspekte auch in historischen Analysen verstärkt in den Fokus. Raum wird dabei sowohl als topographisch messbare Größe als auch in seiner nicht-topographischen Bedeutung betrachtet, in der von ‚virtuellem Raum‘ oder auch von einem durch Text evozierten ‚liturgischen Raum‘ gesprochen werden kann.

Der Raum, in dem schrifttragende Artefakte präsent sind, bedingt auf vielfältige Weise deren Rezeptionspraktiken. Er definiert Bedingungen der (lesenden oder bloß betrachtenden) Wahrnehmung, bezieht die Artefakte ggf. in die Praktiken ein, die dort stattfinden, setzt im Falle restringierter Zugänglichkeit den Personenkreis fest, welcher allein diese zu sehen bekommt oder gar über sie verfügt. Raum kann den eigenen Charakter und Status auf die darin befindlichen schrifttragenden Artefakte übertragen.²⁸ Umgekehrt können diese jedoch auch an der Konstituierung und Charakterisierung des Raumes teilnehmen, in dem sie präsent sind. So kann Schrift (etwa in/an Kirchen) den sakralen Status des Raumes sichern und im Inneren differenzieren und gliedern oder im Falle antiker Heiligtümer dessen Grenzen markieren und Regeln angemessenen Verhaltens formulieren. Durch Anhäufung und gegenseitige Bezugnahmen von im Laufe der Zeit zusammenkommenden Inschriften in städtischen Räumen der Antike und des Mittelalters können diese den memorialen und autoritativen Charakter eines öffentlichen ‚Archivs‘ bekommen. Schließlich kann mit der Topologie auch die räumliche Dimension des Geschriebenen am Artefakt selbst in den Blick genommen werden. So können Inschriften an Gebäuden oder an statuarischen Monumenten Benutzer und Betrachter in ihrer Wahrnehmung und Bewegung im Raum ‚leiten‘. Hat das schrifttragende Artefakt die überschaubaren Dimensionen einer Pergamentseite oder einer Inschriftenstele, so berührt sich die Topologie der Schrift mit dem Aspekt des Layouts.

Mit **Präsenz** bezeichnen wir die Weise, in der ein schrifttragendes Artefakt als Element materialer Arrangements ‚zuhanden‘, in Praktiken eingebunden war. Unser Präsenzbegriff zielt somit nicht auf die bloße Verortung, sondern auf die praxeologische Dimension schrifttragender Artefakte. Wichtig ist dabei, dass Präsenz einem Artefakt nicht *sui generis* zukommt, sondern häufig intendiert und bewusst produziert wird.²⁹ Dieser Aspekt kommt besonders bei der Betrachtung von Material und räumlicher Situation von Artefakten zur Geltung. Wir versuchen bei der Beschreibung schrifttragender Artefakte die Weise zu erfassen, in der das Artefakt sicht- oder greifbar war für

²⁸ Vgl. Frese/Keil/Krüger 2014.

²⁹ Vgl. Allgaier et al. 2019, 194–197.

Handlungen an und mit dem Artefakt oder wie das Artefakt innerhalb des materialen Arrangements gewirkt hat. Entscheidend für die Präsenz eines schrifttragenden Artefakts erweisen sich somit sowohl seine Affordanzen – die ihm innewohnenden Handlungsangebote oder -aufforderungen – als auch seine topologische Einbindung. Ein besonders interessanter Grenzfall der Präsenz ist die restringierte Zugänglichkeit: Manche schrifttragende Artefakte waren bewusst dem Handlungsfeld, oft sogar dem Sichtfeld entzogen. Auch dieses Verhältnis zum Raum und zu den Menschen im Raum ist für das Verständnis des Artefakts sowie einer Textkultur zentral. Nicht selten gibt die räumliche Situierung – so sie rekonstruierbar ist – Rätsel auf: Inschriften so hoch oben, dass sie nicht lesbar sind, verplombte Bleitafelchen in Brunnen, kostbare Handschriften, die nur sehr ausgewählten Personen zugänglich waren. Derartige Beispiele, wo sich Geschriebenes geradlinigen utilitaristischen Erklärungen widersetzt, zeigen pointiert die Einbindung schrifttragender Artefakte in ihre je eigenen Textkulturen und besitzen für uns somit einen besonderen heuristischen Wert.

Die Beschreibung der Präsenz eines schrifttragenden Artefakts ist dabei gerade keine antihermeneutische Strategie, wie bei Hans Ulrich Gumbrecht, der Präsenz und Hermeneutik gegeneinander ausgespielt hat.³⁰ Die abendländische Geistesgeschichte mit ihrer Fixierung auf intelligiblen Sinn müsse, so Gumbrecht, austariert werden durch die Berücksichtigung des Präsentisch-sich-Ereignenden in seinen ästhetischen und sinnlichen Qualitäten. Im Hinblick auf den spezifischen Fall schrifttragender Artefakte betont die Theorie materialer Textkulturen demgegenüber, dass Präsenz-Erfahrung und die hermeneutische Suche nach Textsinn sich in der Regel simultan ereignen und sich wechselseitig beeinflussen, da sich der Sinn eines Textes auch erst in der Rezeptionssituation und im Rezipienten ‚ereignet‘ und daher von den Präsenzeffekten der materialen und räumlichen Gegebenheit des Textes nicht zu lösen ist.

Da die historische Platzierung schrifttragender Artefakte oft nicht mehr ermittelbar ist, ist die topologische Beschreibung und damit die Rekonstruktion der beabsichtigten oder tatsächlichen Wirkung und der Praktiken ein besonders sensibler methodischer Punkt. Eine herausgehobene Rolle kommt nicht zuletzt in diesem Zusammenhang den **Metatexten** („Geschriebenes über Geschriebenes“³¹) zu, welche wir in Anlehnung an, jedoch nicht deckungsgleich mit der üblichen literaturwissenschaftlichen Verwendung des Begriffs definieren:³² Metatexte nennen wir Texte, in denen schrifttragende Artefakte und die mit ihnen in Verbindung stehenden menschlichen Akteure und Praktiken beschrieben, erzählt oder diskutiert werden. Derartige Metatexte bieten – wo vorhanden – Einblicke oft genau in jene Aspekte, die bei den physisch erhaltenen Artefakten nicht mehr zugänglich sind. Metatexte helfen bei der Rekonstruktion der Praktiken, die am und mit dem Geschriebenen vollzogen werden. Zwar ist immer wieder zu beobachten, dass die metatextuelle Darstellung von schrifttragenden Artefakten

³⁰ Vgl. Gumbrecht 2004.

³¹ Hilgert 2010, 95–96.

³² Vgl. hierzu Focken/Ott 2016b.

und darauf bezogenen Praktiken keinesfalls historische Wirklichkeit abbilden muss. Doch speichert und reflektiert sie jedenfalls Praktiken und (Denk-)Möglichkeiten, die sehr wertvoll für das Verständnis jener Textkulturen sein können, denen die Metatexte angehören. Auch die Selbstreferentialität stellt eine wichtige Form der Metatextualität dar, die gerade für die im SFB zentrale Frage nach der Bedeutungskonstitution bzw. Bedeutungsrekonstruktion von großem Interesse ist, wenn in Geschriebenem über die Verfertigung und Beschaffenheit eben dieses Geschriebenen reflektiert wird. Nicht zuletzt bietet auch die Analyse fiktiver, zuweilen phantastisch-irrealer Schriftlichkeit eine wichtige Ergänzung und zuweilen auch ein Korrektiv für die artefaktzentrierte Arbeit, denn sie kann zeigen, welche Bedeutung und welche Möglichkeiten Geschriebenem in einer Kultur generell zugemessen wurden.³³

Themenfelder und Thesen im Überblick

Die Synthese der Forschungen am SFB 933 wurde konzentriert in sechs interdisziplinär zusammengesetzten Themenfeld-Gruppen geleistet. Eher theoretisch grundlegende Fragen wurden in den Themenfeldern ‚Reflexion von Schrift und Schriftlichkeit‘ (Kapitel 1), ‚Layout, Gestaltung, Text-Bild‘ (Kapitel 2) und ‚Gedächtnis und Archiv‘ (Kapitel 3) gebündelt. Es geht in diesen Themenfeldern um grundlegende Fragen zu Funktion und Wirkung von Geschriebenem in seiner materiellen Verfasstheit und der damit verbundenen Gestaltung, räumlichen Verortung und der evozierten Präsenz. Diese Abschnitte sind auch der Ort, an dem das Verhältnis einer Theorie materialer Textkulturen zur rezenten Theoriebildung skizziert wird. Geschriebenes in seiner Eigenwirksamkeit auch jenseits von Kommunikationsfunktionen ist der Gegenstand von Kapitel 1. Kapitel 2 bündelt die thesenförmigen Überlegungen zur materialen Gestaltung des Geschriebenen und sein Verhältnis zu anderen Elementen auf der Fläche und/oder im Raum. Dabei spielen auch das Text-Bild-Verhältnis sowie die ikonische Qualität von Geschriebenem (Schriftbildlichkeit) eine Rolle. Kapitel 3 behandelt die Gedächtnis- und Archivfunktion von Geschriebenem, da die oft intendierte, nicht selten aber auch zufällige Überdauerung des Geschriebenen über die Zeit so grundlegend mit ihrer Materialität verbunden ist, dass diese Funktionen auch dann eine tragende Rolle spielen, wenn ein schrifttragendes Artefakt nicht als Speichermedium hergestellt wurde.

Das Themenfeld zum ‚materialen Wandel‘ (Kapitel 4) behandelt das Verschwinden bzw. Auftreten von Beschreibstoffen, Technologien und daran geknüpften kulturellen Praktiken, Prozesse also, die zu einer mittel- bis längerfristig dauerhaften Veränderung der materialen Präsenz von schrifttragenden Artefakten in einer Kultur

³³ Vgl. Focken/Ott 2016a; Wagner/Neufeld/Lieb 2019.

führen. Ausgangsthese des SFB 933 war, dass der Umgang mit Geschriebenem in Gesellschaften, in denen es (noch) keine technischen Reproduktionsverfahren gibt, mittels derer schriftliche Texte massenhaft verfügbar werden, eigene Praktiken des Umgangs mit Geschriebenem, eigene Textkulturen, entwickelt. Diese weisen einen spezifischen Zusammenhang von Text, Materialität, Räumlichkeit, Präsenz und darauf bezogenen Praktiken aus. Dieser Zusammenhang lässt sich unter anderem in historischen Situationen des Wandels – z. B. des Beschreibstoffes von Pergament zu Papier oder des Formats von Rolle zu Codex – gut verstehen. Dies insbesondere deshalb, weil der Umbruch nie plötzlich und oft gar nicht vollständig geschah oder auch ganz abgelehnt wurde.

Auf die thesenförmigen Überlegungen der vier allgemeiner gehaltenen Themenfelder folgen zwei Themenfelder, die sich mit Verdichtungen kulturell-gesellschaftlicher Funktionen des Geschriebenen befassen, mit ‚Sakralisierung‘ und ‚politischer Herrschaft und Verwaltung‘. Die Thesen sind kulturübergreifend vergleichend zu abgrenzbaren Feldern sozialer Praxis des Kultisch-Religiösen und des Politisch-Administrativen formuliert. Dabei sollen die kulturhistorisch gravierenden Unterschiede nicht eingeebnet werden, es soll nicht negiert werden, dass das moderne Konzept von ‚Religion‘ in vielen Kulturen so gar nicht realisiert war oder in denen sich der eher politische Bereich gar nicht von dem des Religiös-Sakralen sinnvoll trennen lässt. Gleichwohl lassen sich in jeder Kultur Bereiche ansprechen, in denen es eher um Praktiken der Verwaltung oder eher um solche den Bereich des Sakralen betreffend geht. Die vergleichende Forschungsarbeit zu den Textkulturen, die gesellschaftlichen Teilbereichen zugehören, ist als Heuristik zu verstehen. Es zeigt sich im Durchgang nicht nur, dass die Teilbereiche im kulturellen und historischen Vergleich stark divergieren, sondern dass auch unterschiedliche textbezogene Praktiken in verschiedenen Teilbereichen innerhalb einer Gesellschaft vorherrschen. Gleichwohl lassen sich vormoderne Textkulturen in dieser Weise vergleichend untersuchen; es lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede der textbezogenen Praktiken und Einstellungen in jeweils ähnlichen gesellschaftlichen Teilbereichen erkennen.

Die gebündelten Thesen dieser Themenfelder sind weder nach der Menge möglicher gesellschaftlicher Teilbereiche hin abgeschlossen noch hinsichtlich der einbezogenen historisch-vorfindlichen Textkulturen. Es zeigt sich in diesem paradigmatischen Durchgang die Produktivität einer Theorie materialer Textkulturen in kulturvergleichender Hinsicht. Dieses Programm ist nicht abgeschlossen und soll es auch nicht sein.

Am Schluss dieser Einleitung möchten wir – wie gesagt – alle Thesen in Vorausschau dieses Buches einmal aufreihen. Sie ergeben kein ganz einheitliches Bild, da die einzelnen Kapitel materiale Textkultur(en) nicht nur thematisch, sondern auch bezüglich ihres methodisch-wissenschaftlichen Zugriffs durchaus unterschiedlich ansprechen. Diese Heterogenität macht deutlich, dass die versammelten Thesen kein abgeschlossenes theoretisches System darstellen sollen. Sie spiegelt zudem die Vielfalt der Forschungen, welche in die Thesen eingegangen sind: text- und material-

wissenschaftliche Ansätze, historisch-beschreibende und transhistorisch-theoretische Forschung, postmoderne Kulturwissenschaft und materialschließende Grundlagenforschung, wie sie in zwölf Jahren SFB betrieben wurden. Oftmals greifen diese unterschiedlichen Ansätze ineinander, manchmal stehen sie auch nur als Erkenntnisse unterschiedlicher Art nebeneinander. Zu berücksichtigen ist auch, dass die Thesen dieses Bandes weder die gesamte Forschungsarbeit des SFB noch das Thema der materialen Textkulturen vollständig abdecken. Aber in ihnen verdichtet sich die Forschungsarbeit des SFB: Die Thesen führen Aspekte und zugrundeliegende Prinzipien materialer Textkulturen zusammen, welche sich in den vergangenen zwölf Jahren als zentral erwiesen haben. Als Thesen formuliert, erheben diese Erkenntnisse nicht den Anspruch der Unabweisbarkeit und lückenlosen Gültigkeit, sondern fordern vielmehr dazu auf, sich an ihnen zu reiben, sie weiterzudenken, sie zu ergänzen, zu differenzieren und ggf. an der einen oder anderen Stelle auch zu revidieren.

Kapitel 1

Reflexion von Schrift und Schriftlichkeit

- These 1** Schrift lässt sich nicht auf ihre Repräsentationsfunktion reduzieren, sondern hat selbst ästhetische Präsenz und Wirksamkeit. — 36
- These 2** Materialität und Präsenz des Geschriebenen erzeugen eigene Sinngehalte. — 43
- These 3** Wird Geschriebenes nicht in Begriffen der Kommunikation zwischen Subjekten gedacht, kommt ihm selbst Leiblichkeit und Agentialität zu. — 46
- These 4** Die Dimensionen von Geschriebenem werden in vormodernen Texten explizit oder implizit reflektiert. — 51
- These 5** Die ästhetische Permanenz des Geschriebenen, also seine sinnlich wahrgenommene (lange oder kurze) zeitliche Beständigkeit, ist konstitutiv für die Bedeutung und Wirkung von Geschriebenem. — 55
- These 6** Die räumliche Realisierung ist konstitutiv für die Bedeutung und Wirkung von Geschriebenem. — 58

Kapitel 2

Layout, Gestaltung, Text-Bild

- These 7** Layout und Schriftträger bedingen sich gegenseitig. In non-typographischen Schriftkulturen ist dabei der Einfluss des Schriftträgers diverser. — 71
- These 8** Das Layout des Geschriebenen und die Gestaltung seiner Schriftzeichen tragen immer ein Bedeutungspotential in sich. — 76
- These 9** Layout von Geschriebenem kann maßgeblich von kommunikativen Intentionen der Produzent:innen bestimmt sein. — 86
- These 10** Durch das Layout werden unterschiedliche Rezeptionspraktiken angeboten. — 95
- These 11** Layout und Textsorte stehen in enger und vielschichtiger Verbindung, die von verschiedener Seite aus beeinflusst werden kann. — 99

Kapitel 3

Gedächtnis und Archiv

- These 12** Gedächtnis und Archiv sind dynamisch und nicht abgeschlossen. — 125
- These 13** Artefakte durchlaufen ‚Gedächtnisbiographien‘. Diese sind durch produktions- und rezeptionsseitige Funktionalisierungen geprägt. — 130
- These 14** In Standort und Zugangsbedingungen von Archiven manifestieren sich die Intentionen der ‚Archonten‘. — 132
- These 15** Die materiale Beschaffenheit und die Ordnung von Archivalien ermöglichen Rückschlüsse auf die ‚Archonten‘. — 136
- These 16** In Archiven werden schrifttragende Artefakte gefiltert, codiert und transformiert. — 141
- These 17** Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der Materialität von Gedächtnismedien, ihren Zielgruppen und ihren Überlieferungschancen. — 145

- These 18** Schrift auf Gedächtnismedien kann Erinnerung formen und die Diskrepanz zwischen Intention und Rezeption dauerhaft überbrücken. — 147

Kapitel 4

Materialer Wandel

- These 19** Die Materialität von Textkulturen verändert sich in Wandlungsprozessen, die nicht sprunghaft, sondern kontinuierlich verlaufen. — 165
- These 20** Affordanz und Funktion von Schriftartefakten sowie Produktions- und Rezeptionspraktiken verändern sich mit Prozessen des materialen Wandels in nicht-synchroner Weise. — 169
- These 21** Materialer Wandel löst ambivalente Reaktionen aus. — 177
- These 22** Rückgriffe auf traditionelle Produktionstechniken führen zu einer Neubewertung althergebrachter Materialien, Herstellungsweisen und Formate sowie zu veränderten Sinnzuschreibungen und Verwendungspraktiken. — 183
- These 23** Der Wechsel der Akteure im Zuge des materialen Wandels geht mit der Verschiebung von Machtverhältnissen und sozialen Feldern einher. — 188

Kapitel 5

Sakralisierung

- These 24** Schrift besitzt hierographisches Potential. — 211
- These 25** Schrift eröffnet Möglichkeiten zur Scheidung von profanem und sakralem Raum. Dadurch entstehen Räume der Liminalität. — 221
- These 26** Sakralität ist in ihrem Status stets gefährdet. Demonstrativer Einsatz von Schrift dient der Beglaubigung, Legitimierung und Stabilisierung von Sakralität. — 231
- These 27** Sakrale Orte (Tempel, Kirche, Altar) ziehen Schrift an: Schrifttragende Artefakte empfangen dort Anteil am Sakralen und tragen zugleich selbst zur Sakralisierung bei. — 237

Kapitel 6

Politische Herrschaft und Verwaltung

- These 28** Herrscher und Administratoren in Gebieten mit mehreren Sprachen wählten bewusst, welche Sprachen und Schriftsysteme als Geschriebenes materialisiert wurden. Die Beschriftung eines Denkmals mit einem Text in mehreren Sprachen diene fast immer in erster Linie der Visualisierung von Autorität. — 265
- These 29** Geographischer oder geopolitischer Raum kann zum Prestige und zur Autorität eines Herrschaftstextes beitragen, indem er den Texthandelnden mit der Autorität des Ortes in Verbindung bringt. — 275
- These 30** Eine Veränderung der Materialität eines bestimmten Textes signalisiert oft eine Funktionsverschiebung des Dokuments. — 280
- These 31** Das Layout kann die Bedeutung von Texten ganz erheblich verändern und erlaubt eine Unterscheidung zwischen Herrschafts- und Verwaltungsschrifttum. Aus dem Layout lässt sich der Grad der Ausgereiftheit und Standardisierung einer Verwaltung ablesen. — 288
- These 32** Vereinfachte und kursive Schrift oder Abkürzungen sind charakteristisch für Grundformen des Verwaltungsschrifttums. Herrschaftsschrifttum neigt dazu, ein Schriftbild zu verwenden, das Sorgfalt, Beständigkeit und Glaubwürdigkeit vermitteln kann, was oft zur ‚monumentalen‘ Anwendung von Geschriebenem führt. — 290
- These 33** Bilder können die Botschaft von Herrschaftsschrifttum verstärken, den ideologischen Rahmen der Gesellschaftsordnung visualisieren und ein größeres, weniger gebildetes Publikum ansprechen, aber sie sind nicht immer ein integraler Bestandteil von Herrschaftsschrifttum. — 293
- These 34** Herrschafts- oder Verwaltungstexte, insbesondere solche, die auf tragbaren Medien geschrieben wurden, erforderten oft ein Mittel zur materiellen Authentifizierung, um die Gültigkeit des Artefakts zu beweisen. — 297
- These 35** Verwaltungsschrifttum umfasste einige der interaktivsten Formen schrifttragender Artefakte, während Herrschaftskommunikation normalerweise einseitig sein wollte. — 299

Bibliographie

- Allgaier, Benjamin/Bolle, Katharina/Jaspert, Nikolas/Knauber, Konrad/Lieb, Ludger/Roels, Evelien/Sauer, Rebecca/Schneidereit, Nele/Wallenwein, Kirsten (2019), „Gedächtnis – Materialität – Schrift. Ein erinnerungskulturelles Modell zur Analyse schrifttragender Artefakte“, *Saeculum* 69/2, 181–244.
- Appadurai, Arjun (1986), *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*, New York.
- Aronin, Larissa/Hornsby, Michael/Kiliańska-Przybyło, Grażyna (Hgg.) (2018), *The Material Culture of Multilingualism*, Cham (CH).
- Barsch, Sebastian/Norden, Jörg van (Hgg.) (2020), *Historisches Lernen und Materielle Kultur. Von Dingen und Objekten in der Geschichtsdidaktik*, Bielefeld.
- Benne, Christian (2015), *Die Erfindung des Manuskripts. Zu Theorie und Geschichte literarischer Gegenständlichkeit*, Frankfurt a. M.
- Bennett, Tony/Joyce, Patrick (2010), „Material Powers. Introduction“, in: Tony Bennett u. Patrick Joyce (Hgg.), *Material Powers. Cultural Studies, History and the Material Turn*, London/New York, 1–21.
- Caroll, Timothy/Walford, Antonia/Walton, Shireen (Hgg.) (2021), *Lineages and Advancements in Material Culture Studies. Perspectives from UCL Anthropology*, London/New York.
- Daston, Lorraine (Hg.) (2004), *Things That Talk. Lessons from Art and Science*, Princeton.
- Eggert, Manfred K. H. (2014), „Artefakt“, in: Stefanie Samida, Manfred K. H. Eggert u. Hans Peter Hahn (Hgg.), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart/Weimar, 169–173.
- Ehlich, Konrad (1994), „Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation“, in: Hartmut Günther u. Otto Ludwig (Hgg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*, Bd. 1, Berlin/New York, 18–41.
- Elias, Friederike/Franz, Albrecht/Murmann, Henning/Weiser, Ulrich Wilhelm (Hgg.) (2014), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (Materiale Textkulturen 3), Berlin/Boston, <https://doi.org/10.1515/9783110370188>.
- Focken, Friedrich-Emanuel/Ott, Michael R. (2016b), „Metatexte und schrifttragende Artefakte“, in: Friedrich-Emanuel Focken u. Michael R. Ott (Hgg.), *Metatexte. Erzählungen von schrifttragenden Artefakten in der alttestamentlichen und mittelalterlichen Literatur* (Materiale Textkulturen 15), Berlin/Boston, 1–9, <https://doi.org/10.1515/9783110417944-002>.
- Focken, Friedrich-Emanuel/Ott, Michael R. (Hgg.) (2016a), *Metatexte. Erzählungen von schrifttragenden Artefakten in der alttestamentlichen und mittelalterlichen Literatur* (Materiale Textkulturen 15), Berlin/Boston, <https://doi.org/10.1515/9783110417944>.
- Frese, Tobias/Keil, Wilfried E./Krüger, Kristina (Hgg.) (2014), *Verborgen, unsichtbar, unlesbar – zur Problematik restringierter Schriftpräsenz* (Materiale Textkulturen 2), Berlin/Boston, <https://doi.org/10.1515/9783110353587>.
- Gibson, James J. (1977), „The Theory of Affordances“, in: Robert Shaw u. John Bransford (Hgg.), *Perceiving, Acting, and Knowing: Toward an Ecological Psychology*, Hillsdale, 67–82.
- Glassie, Henry (1999), *Material Culture*, Bloomington, IN.
- Goll, Tobias/Keil, Daniel/Telios, Thomas (Hgg.) (2013), *Critical Matter. Diskussionen eines neuen Materialismus*, Münster.
- Grube, Gernot/Kogge, Werner (2005), „Zur Einleitung: Was ist Schrift?“, in: Gernot Grube, Werner Kogge u. Sybille Krämer (Hgg.), *Schrift. Kulturtechnik zwischen Auge, Hand und Maschine*, München, 9–19.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2004), *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*, übers. von Joachim Schulte, Frankfurt a. M.

- Haasis, Lucas/Rieske, Constantin (Hgg.) (2015), *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn.
- Hahn, Hans Peter (2005), *Materielle Kultur. Eine Einführung*, Berlin.
- Hahn, Hans Peter (2015a), „Der Eigensinn der Dinge – Einleitung“, in: Hans Peter Hahn (Hg.), *Vom Eigensinn der Dinge. Für eine neue Perspektive auf die Welt des Materiellen*, Berlin, 9–56.
- Hahn, Hans Peter (2015b), „Lost in Things. Eine kritische Perspektive auf Konzepte materieller Kultur“, in: Philipp W. Stockhammer u. Hans Peter Hahn (Hgg.), *Lost in Things. Fragen an die Welt des Materiellen*, Münster/New York, 9–23.
- Hedreen, Guy Michael (Hg.) (2021), *Material World. The Intersection of Art, Science, and Nature in Ancient Literature and its Renaissance Reception*, Leiden/Boston.
- Hicks, Dan/Beaudry, Mary C. (Hgg.) (2010), *Material Culture Studies*, Oxford.
- Hilgert, Markus (2010), „Textanthropologie. Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie“, in: *Mitteilungen der deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin* 142, 87–126.
- Hilgert, Markus (2016), „Materiale Textkulturen. Textbasierte historische Kulturwissenschaften nach dem *material culture turn*“, in: Herbert Kalthoff, Torsten Cress u. Tobias Röhl (Hgg.), *Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften*, Paderborn, 255–268.
- Hilgert, Markus/Hofmann, Kerstin P./Simon, Henrike (Hgg.) (2018), *Objektepistemologien. Zur Vermessung eines transdisziplinären Forschungsraums*, Berlin.
- Hodder, Ian (1986), *Reading the Past. Current Approaches to Interpretation in Archaeology*, Cambridge.
- Hurcombe, Linda M. (2007), *Archaeological Artefacts as Material Culture*, New York.
- Kalthoff, Herbert/Cress, Torsten/Röhl, Tobias (Hgg.) (2016), *Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften*, Paderborn.
- Keupp, Jan (2017), „Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht“, in: *Mittelalterblog* (26. Juni 2017), <https://mittelalter.hypotheses.org/10617> (Stand: 6.9.2018).
- Keupp, Jan/Schmitz-Esser, Romedio (2015), „Einführung in die ‚Neue alte Sachlichkeit‘. Ein Plädoyer für eine Realienkunde des Mittelalters in kulturhistorischer Perspektive“, in: Jan Keupp u. Romedio Schmitz-Esser (Hgg.), *Neue alte Sachlichkeit. Studienbuch Materialität des Mittelalters*, Ostfildern, 9–46.
- Knorr Cetina, Karin/Schatzki, Theodore (2001), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, New York.
- Kotrosits, Maia (2020), *The Lives of Objects. Material Culture, Experience, and the Real in the History of Early Christianity*, Chicago/London.
- Lake, Crystal B. (2020), *Artifacts. How We Think and Write about Found Objects*, Baltimore.
- Latour, Bruno (1996), „On Actor-Network-Theory. A Few Clarifications Plus More than a Few Complications“, in: *Soziale Welt* 47, 369–381.
- Latour, Bruno (2007), *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a. M.
- Lieb, Ludger (2015), „Spuren materialer Textkulturen. Neun Thesen zur höfischen Textualität im Spiegel textimmanenter Inschriften“, in: Beate Kellner, Ludger Lieb u. Stephan Müller (Hgg.), *Höfische Textualität. Festschrift für Peter Strohschneider* (GRM-Beiheft 69), Heidelberg, 1–20.
- Lieb, Ludger/Ott, Michael R. (2016), „Schnittstellen. Mensch-Artefakt-Interaktion in deutschsprachigen Texten des 13. Jahrhunderts“, in: Friedrich-Emanuel Focken u. Michael R. Ott (Hgg.), *Metatexte. Erzählungen von schrifttragenden Artefakten in der alttestamentlichen und mittelalterlichen Literatur* (Materiale Textkulturen 15), Berlin/Boston, 265–280, <https://doi.org/10.1515/9783110417944-014>.
- Lueger, Manfred (2000), „Artefaktanalyse“, in: Manfred Lueger (Hg.), *Grundlagen qualitativer Feldforschung. Methodologie – Organisation – Materialanalyse*, Wien, 140–163.

- Margolis, Eric/Laurence, Stephen (Hgg.) (2007), *Creations of the Mind: Theories of Artifacts and Their Representation*, New York.
- Meier, Thomas/Focken, Friedrich-Emanuel/Ott, Michael R. (2015), „Material“, in: Thomas Meier, Michael R. Ott u. Rebecca Sauer (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin/München/Boston, 19–31, <https://doi.org/10.1515/9783110371291.19>.
- Meier, Thomas/Ott, Michael R./Sauer, Rebecca (Hgg.) (2015), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin/München/Boston, <https://doi.org/10.1515/9783110371291>.
- Miller, David (1987), *Material Culture and Mass Consumption*, Oxford.
- Miller, David (Hg.) (2005), *Materiality*, Durham/London.
- Olsen, Bjørnar (2003), „Material Culture after Text: Re-Membering Things“, in: *Norwegian Archaeology Review* 36, 87–104.
- Olsen, Bjørnar (2010), *In Defense of Things. Archaeology and the Ontology of Objects*, Lanham, MD/Plymouth (UK).
- Reckwitz, Andreas (2002), „The Status of the ‚Material‘ in Theories of Culture: From ‚Social Structure‘ to ‚Artefacts‘“, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 32 (2), 195–217.
- Reckwitz, Andreas (2003), „Grundelemente einer Theorie des Sozialen. Eine sozialtheoretische Perspektive“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), 282–301.
- Reckwitz, Andreas (2006), *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*, Weilerswist.
- Reckwitz, Andreas (2008), „Der Ort des Materiellen in den Kulturtheorien. Von sozialen Strukturen zu Artefakten“, in: Andreas Reckwitz, *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie*, Bielefeld, 131–156.
- Reckwitz, Andreas (2012), „Affective Spaces. A Praxeological Outlook“, in: *Rethinking History. The Journal of Theory and Practice* 16 (2), 241–258.
- Reckwitz, Andreas (2014), „Die Materialisierung der Kultur“, in: Friederike Elias, Albrecht Franz, Henning Murmann u. Ulrich Wilhelm Weiser (Hgg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (Materiale Textkulturen 3), Berlin/Boston, 13–25, <https://doi.org/10.1515/9783110370188.13>.
- Samida, Stefanie (2016), „Materielle Kultur und dann? Kulturwissenschaftliche Anmerkungen zu einem aktuellen Trend in der Zeitgeschichtsforschung“, in: *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History* 13, 506–514.
- Samida, Stefanie/Eggert, Manfred K. H./Hahn, Hans Peter (Hgg.) (2014), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart/Weimar.
- Schatzki, Theodore (1996), *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*, New York.
- Schatzki, Theodore (2002), *The Site of the Social. A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*, Pennsylvania.
- Schatzki, Theodore (2003), „A New Societist Social Ontology“, in: *Philosophy of the Social Sciences* 33 (2), 174–202.
- Schatzki, Theodore (2016), „Materialität und soziales Leben“, in: Herbert Kalthoff, Torsten Cress u. Tobias Röhl (Hgg.), *Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften*, München, 63–88.
- Schatzki, Theodore (2017), „Sayings, Texts and Discursive Formations“, in: Allison Hui, Theodore Schatzki u. Elizabeth Shove (Hgg.), *The Nexus of Practices: Connections, Constellations, Practitioners*, London, 126–140.
- Schreiber, Stefan/Hofmann, Kerstin P./Meier, Thomas/Mölders, Doreen (Hgg.) (2016), *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte*, Leiden.

- Schulz-Schaeffer, Ingo (2000), „Kapitel VIII. Akteur-Netzwerk-Theorie. Zur Koevolution von Gesellschaft, Natur und Technik“, in: Johannes Weyer (Hg.), *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*, München/Wien, 187–211.
- Schüttpelz, Erhard/Bergermann, Ulrike/Dommann, Monika/Stolow, Jeremy/Taha, Nadine (Hgg.) (2021), *Connect and Divide. The Practice Turn in Media Studies*, Zürich.
- Tacke, Andreas/Münch, Birgit Ulrike/Augustyn, Wolfgang (Hgg.) (2018), *Material Culture. Präsenz und Sichtbarkeit von Künstlern, Zünften und Bruderschaften in der Vormoderne*, Petersburg.
- Tilley, Christopher (1990), *Reading Material Culture: Structuralism, Hermeneutics and Poststructuralism*, Oxford.
- Tilley, Christopher (1991), *Material Culture and Text: The Art of Ambiguity*, London.
- Wagner, Ricarda/Neufeld, Christine/Lieb, Ludger (Hgg.) (2019), *Writing beyond Pen and Parchment. Inscribed Objects in Medieval European Literature* (Materiale Textkulturen 30), Berlin/Boston, <https://doi.org/10.1515/9783110645446>.
- Woodward, Ian (2007), *Understanding Material Culture*, London et al.
- Zanetti, Sandro (Hg.) (2012), *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*, Berlin.

